

Marion Lepold  
Monika Ullmann

# Montessori-Pädagogik und digitale Medien

in Krippe und Kita



HERDER

MONTESSORI WISSEN

|M|o|n|t|e|s|s|o|r|i| |W|i|s|s|e|n|

---

**Montessori und digitale Medien**

Marion Lepold / Monika Ullmann

# Montessori und digitale Medien

in Krippe und Kita

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlagkonzeption und -gestaltung: Berres & Stenzel, Freiburg  
Umschlagfoto: © Stefanie Brommer, Freiburg  
Fotos im Innenteil: © Thomas Lepold, Ansbach  
Satz und Gestaltung: post scriptum,  
Emmendingen/Hüfingen  
Herstellung: Graspö CZ, Zlín

Printed in the Czech Republic  
ISBN Print 978-3-451-37630-6  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-81053-4

# Inhalt

<b>Einführung</b>	7
<b>1 Kinder und Medien(kompetenz)</b>	12
1.1 Medien: alte – neue – digitale?	13
1.2 Medienkompetenz – was ist das überhaupt?	18
1.3 Medienmilieus in Deutschland	22
1.4 Medienkompetenz – ein Bildungsthema für Einrichtungen im Elementarbereich?	27
<b>2 Maria Montessori – eine moderne Frau</b>	38
2.1 Der stete Kampf um Bildung	40
2.2 Vom ersten »Casa dei Bambini« zur weltweiten Montessori-Methode	41
<b>3. Grundsätze der Montessori-Pädagogik und digitale Medien</b>	45
3.1 Technische Hilfsmittel im Bildungswesen von Maria Montessori	47
3.2 Lebensweltorientierung und digitale Medien	49
3.3 Montessoris Bild vom Kind in der Begegnung mit Medien	53
3.4 Sensible Perioden und Medienaneignungsphasen	57
3.5 »Hilf mir, es selbst zu tun« und Medieneinsatz	65
3.6 Der Normalisationsprozess in der Montessori-Pädagogik	68
3.7 Freiheit – Streben nach Unabhängigkeit – und die Bedeutung für den Umgang mit digitalen Medien	71
3.8 Die Vorbereitete Umgebung – alltagsintegrierte Medienbildung	74
3.9 Die Rolle der Pädagoginnen und Pädagogen	82

<b>4. Einführungskonzept für Einrichtungen/Gruppen im Elementarbereich</b>	89
4.1 Schlüsselabsichten für alltagsintegrierte Medienbildung	90
4.2 Definition von Medienleitzielen	92
4.3 Entwicklung von Medienleitlinien	93
4.4 Zieldefinition	93
4.5 Analyse der Ausgangssituation	95
4.6 Arbeit mit dem Team	96
4.7 Ergänzung der Ausstattung	103
4.8 Konzepterweiterung	105
4.9 Vorbereitung eines Trägergesprächs	105
4.10 Zusammenarbeit mit den Eltern	109
4.11 Datenschutz	112
4.12 Umgang der Kinder mit den digitalen Medien	113
<b>Weiterführende Informationen &amp; Literatur</b>	116
Tipps für pädagogische Fachkräfte	117
Tipps für kreativen Medienumgang mit Kindern	118
Tipps für Eltern	119
<b>Literaturverzeichnis</b>	120

# Einführung

Kinder wachsen heute in einer Kultur und Gesellschaft auf, die geprägt ist von alten und neuen Medien – das gilt auch schon für das Alter von null bis sechs Jahren. Aus ihrer Lebenswelt sind die digitalen Medien nicht mehr wegzudenken, weil sie mittlerweile den Alltag der Erwachsenen prägen. Ob im Zug oder Café – Smartphone- und Tablet-Nutzer begegnen den Kindern überall. Die Nutzung geht heute weit über das Spielerische hinaus, neue Medien gestalten und bestimmen den modernen Arbeitsplatz und die Organisation des Alltags. Ein Besuch beim Optiker zeigt, dass Vermessungen direkt über das Tablet vorgenommen werden. Netzwerken funktioniert heute längst nicht mehr nur im physischen Kontakt und an einem Ort – erfolgreiche Netzwerker sind online auf der ganzen Welt unterwegs. Und auch Lernen findet längst nicht mehr nur analog statt, sondern zu einem großen Teil digital. Das klassische Lexikon wurde durch Online-Lexika ergänzt. Eine digitale Bildungsrevolution hat begonnen und wird nicht aufzuhalten sein (vgl. Dräger & Müller-Eiselt 2015).

## *Kinder und Medien – muss das wirklich sein?*

Das Deutsche Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) hat im Jahr 2015 mit der »DIVSI U9-Studie – Kinder in der digitalen Welt« untersucht, wie sich der Medienzugang und der Medienumgang von Kindern im Alter von drei bis acht Jahren in Deutschland darstellen. Zentrale Ergebnisse der Studie zeigen, dass die digitale Kompetenz eine Voraussetzung für soziale Teilhabe ist. Auch für uns spielt der Fokus auf die **digitale Inklusion** eine große Rolle. Häufig sind im Elementar- und Primarbereich pädagogische Haltungen zu finden, die digitale Medien von den Einrichtungen eher fernhalten möchten. Doch gerade Kinder, die im familiären Kontext keinen oder nur einen sehr einseitigen Zugang zu Medien haben, werden durch diese Haltung benachteiligt. Denn – so auch die DIVSI U9-Studie – ein frühzeitiger Erwerb von entsprechenden Kompetenzen wird umso relevanter, je mehr sich das gesellschaftliche und auch wirtschaftliche Leben mit Unterstützung von digitalen Medien und im Internet abspielt.

Aus der Studie wird klar ersichtlich, dass Kinder eine differenzierte und qualifizierte Vorbereitung auf die digitalisierte Welt benötigen. Hier geht es nicht nur um den kompetenten Umgang, also die reine Anwendung und Benutzung, sondern vielmehr auch um die Entwicklung eines Verständnisses der Zusammenhänge und Funktionsweisen der digitalen Medien. Weiter wird aufgezeigt, dass sich der konkrete Umgang der Kinder mit digitalen Medien und dem Internet entlang der formalen Bildungsgrade der

Eltern entscheidet. Kinder von Eltern mit geringerer formaler Bildung nutzen die digitalen Medien stärker zur Unterhaltung und seltener für die Informationssuche oder Lernzwecke als Kinder von Eltern mit formal höherer Bildung. Außerdem hat sich gezeigt: Je geringer die formale Bildung der Eltern, »desto weniger engagiert sind sie, ihre Kinder in die digitale Welt aktiv zu begleiten; sie sind vielmehr der Meinung, man bräuchte Kinder beim Erlernen des Umgangs mit digitalen Medien nicht anzuleiten, da sie dies von allein lernen würden« (DIVSI U9-Studie 2015, S. 17). Damit entsteht eine digitale Kluft, die sich weniger am Medienbesitz festmachen lässt als vielmehr an den Nutzungsmustern und -präferenzen.

»Kinder sind heute früh im Internet unterwegs – das ist eine empirische Tatsache. Ob Kinder überhaupt online sein sollten und ab wann dies schädlich, sinnvoll oder gar notwendig ist, ist vor diesem Hintergrund keine realitätsnahe Fragestellung. Die Kernfrage sollte vielmehr dahingehend ausgerichtet sein, mit welchen Kompetenzen sie dabei ausgestattet werden, wer sie begleitet und welche Rolle Personen und Institutionen jenseits des familiären Umfeldes spielen können und sollen« (ebd., S. 136).

---

**Kinder brauchen Begleitung und Unterstützung,  
um selbstbewusste, kreative und kompetente  
Mediennutzer zu werden.**

---

Daraus ergibt sich für uns der Auftrag für die Bildungseinrichtungen, im Sinne der digitalen Inklusion allen Kindern einen differenzierten Zugang zu digitalen Medien zu ermöglichen. Es bedarf einer anregenden Umgebung, die eine bildungsorientierte Nutzung *aller* Medien vorlebt und ermöglicht. Doch sei an dieser Stelle betont: Es geht uns nicht darum, dass Medien das alleinige Angebot der Einrichtung sind. Für die Kinder soll eine anregende Umgebung geschaffen werden, die alle Sinne anspricht und fördert. »Wir isolieren das Kind nicht von der Welt, sondern wir geben ihm ein Rüstzeug, die ganze Welt und ihre Kultur zu erobern. Es ist wie ein Schlüssel zur Welt und ist nicht mit der Welt selbst zu verwechseln« (Montessori 1965, S. 16). Montessori spricht hier vom »Schlüssel zur Welt«. Wir plädieren dafür, den Schlüsselbund, der Kindern angeboten wird, um die Welt für sich zu erobern, um einen weiteren Schlüssel zu ergänzen – den Schlüssel zu den digitalen Medien.



Der Schlüssel zu den digitalen Medien erweitert den Schlüsselbund.



## Montessori-Pädagogik und Medien – passt das überhaupt zusammen?

Der Grund, warum wir digitale Medien bei Montessori ansiedeln möchten, ist folgender: Der Wissenschaftlerin Maria Montessori ging es nicht ausschließlich darum, Bildungseinrichtungen besser zu gestalten. Viele ihrer Zeitgenossen – vor allem Reformpädagogen – bemühten sich um eine bessere Bildungseinrichtung, geeignetere Umgebungen, sinnvollere Lerninhalte. Montessori ging weit darüber hinaus. Ihr großes Ziel war es, das Kind als den Gestalter der Menschheit zu betrachten. Sie wollte mehr Frieden auf Erden und sah den Ursprung von Gewalt, Missgunst und Kampfbereitschaft bereits im Kinderzimmer, also in der Familie oder, genauer gesagt, in der Beziehung zwischen Kind und Erwachsenen (vgl. Montessori 2011, S. 74 ff., 187 ff.; Montessori 1989, S. 10 ff.).

Kinder orientieren sich in ihren ersten Lebensjahren vorwiegend an den Erwachsenen in ihrem engen Umfeld – an deren Gewohnheiten und deren Alltag. Die Hauptverantwortung für ein gutes Vorbild tragen insbesondere die engen Bezugspersonen des Kindes. Für Maria Montessori führten diese Erkenntnisse, die sie genauestens untersuchte, zu mehreren Schlussfolgerungen:

- ▶ Kinder absorbieren durchgängig die Umgebung, in der sie aufwachsen und mit der sie in Berührung kommen. In den ersten drei bis vier Lebensjahren geschieht diese Absorption weitgehend unreflektiert und wertneutral, denn die Fähigkeit, die Struktur, die Erfahrungen und Erlebnisse einzuordnen, muss erst entwickelt und aufgebaut werden. Die Kultur, die das Lebensumfeld der Kinder prägt, wird sozusagen aufgesaugt, zu eigen gemacht und in der eigenen persönlichen Art und Weise verarbeitet bzw. internalisiert. So wird sich eine kulturelle Umgebung, in der geschrieben, gesprochen, gerechnet, gespielt wird, in der Entwicklung des Kindes auf irgendeine Art widerspiegeln. Es wird Freude und einen inneren Antrieb zeigen, diese Dinge nachzuahmen (vgl. Montessori 2011, S. 172 ff.). Wir schlussfolgern: Eine Umgebung, in der digitale Medien genutzt werden – und seien sie noch so unerreichbar für die Kinder selbst –, wird das Bild von der Welt im Kind mitprägen und seine Entwicklung nachhaltig mitgestalten.
- ▶ Wir müssen uns mit den Entwicklungsbedingungen, die in verschiedenen Lebenszeiträumen eine Rolle spielen, aber unterschiedlich auftreten und individuell eingefordert werden, gut beschäftigen und diese im Angebot, also in der zur Verfügung gestellten Lernumgebung, berücksichtigen. Maria Montessori spricht in diesem Zusammenhang auch von der »Vorbereiteten Umgebung«. Eine Vorbereitete Umgebung im Sinne Montessoris überlässt nichts dem Zufall. Sie ist mit wissenschaftlich erprobten Materialien ausgestattet und wird von kompetenten Pädagoginnen und Pädagogen begleitet (vgl. Montessori 2010, S. 32 f.).
- ▶ Die Umgebung des Kindes, *in* der und *aus* der es Informationen für sein eigenes Weltbild bezieht, erweitert und vergrößert sich von Jahr zu Jahr. Der enge Kosmos

der anfänglichen Mutter-Kind-Beziehung öffnet sich schnell hin zu anderen Familienmitgliedern, Kinderkrippe, Kindergarten und später zur Schule. Einflüsse aus anderen »Lebenswelten« lassen sich also weder ausklammern noch eingrenzen (vgl. Montessori 1966, S. 23 ff.). Das heißt: Kinder begegnen den Medien früher oder später, aus der Entfernung oder hautnah. Und sie erleben Menschen, die damit umgehen müssen oder wollen, die den Medien ihre eigene Wertigkeit geben und sie mehr oder weniger das Leben (mit-)bestimmen lassen.

Maria Montessori ging davon aus, dass es für das Kind derart wichtig ist, sich mit der Kultur vertraut zu machen, dass dies jedes Kind gerne und von sich aus tut, wenn es nicht daran gehindert wird. Erst wenn wir Medien als Kulturgut behandeln, können wir uns darum kümmern, sie in angemessener Form den Kindern als geeignete Umgebung bereitzustellen. Niemand verlangt von einem Säugling, dass er lesen oder rechnen kann. Trotzdem ist es von Bedeutung, dass bereits der Säugling in den ersten Lebensjahren Grunderfahrungen machen kann, die für den Erwerb dieser Kulturtechniken eine gute Basis schaffen.

Ähnlich ist es mit den Medien. In den ersten Lebensjahre kann eine gute Grundlage für einen sinnvollen und gewinnbringenden Umgang mit den Medien entstehen. Dabei ist es – genauso wenig wie beim Lesen und Schreiben – nicht von Bedeutung, dass das kleine Kind bereits selbst mit Medien hantiert. Die Grunderfahrungen beziehen sich insbesondere auf Sinnesschulung, motorische Fähigkeiten, psychische Strategien und vor allem auch auf Stützfunktionen wie Konzentrationsfähigkeit, Entscheidungskraft und mutige Neugier.



Im Rahmen dieses Buches geben wir einen Überblick, was genau unter den digitalen Medien zu verstehen ist und wie sie sich in einen montessorischen Kontext einordnen lassen. Kapitel 1 beschäftigt sich unter verschiedenen Aspekten mit Medien und Medienkompetenz. Nach einer Differenzierung der Medien nach unterschiedlichen Kriterien (Kapitel 1.1), wird in Kapitel 1.2 ergründet, was hinter den Begriffen der Medienkompetenz und Medienbildung steckt. In Kapitel 1.3 richtet sich der Blick auf die unterschiedlichen Medienmilieus in Deutschland, um dann in Kapitel 1.4 zu beleuchten, ob Medienkompetenz wirklich ein Bildungsthema für Einrichtungen im Elementarbereich ist.

Wer Maria Montessori war und was ihren Lebenslauf so besonders macht, greift Kapitel 2 auf. Anschließend werden in Kapitel 3 unterschiedliche Aspekte des pädagogischen Konzeptes von Maria Montessori und dessen Bedeutung für den Umgang mit digitalen Medien dargestellt.

Welche Aspekte zu bedenken und welche Schritte gemeinsam zu gehen sind, wenn digitale Medien in der Einrichtung integriert werden sollen, wird in Kapitel 4 beschrieben. Zuerst werden die Schlüsselabsichten für eine alltagsintegrierte Medienbildung zusammengefasst (Kapitel 4.1). Anschließend erhalten Pädagoginnen und Pädagogen einen Leitfaden an die Hand, der sie bei der Einführung von digitalen Medien begleiten kann. Von der Erweiterung der Ausstattung über die Arbeit mit dem Team und die Zusammenarbeit mit den Eltern werden die verschiedenen Aspekte praxisnah dargestellt. Die Vorlagen in diesem Kapitel unterstützen die Einrichtung beim Start.





# 1

## Kinder und Medien(kompetenz)

»Tatsächlich ist die heutige Medienwelt per se weder nur bereichernd oder fördernd noch ausschließlich schädigend für Kinder und Jugendliche. Vielmehr eröffnet sie einerseits vielfältige Potenziale, die eine souveräne Lebensführung unterstützen. Andererseits konfrontiert sie Kinder und Jugendliche und ihr soziales Umfeld sowie weitergehend auch Gesellschaft und Politik mit neuartigen Möglichkeiten, Herausforderungen und Problemlagen. (...) Befähigung zu Souveränität und Verantwortung in der Medienwelt ist eine gesamtgesellschaftliche Verpflichtung gegenüber Kindern und Jugendlichen« (Bundesjugendkuratorium 2013).

## 1.1 Medien: alte – neue – digitale?

Um dem Thema Medien kompetent begegnen zu können, sollten wir uns zuerst mit den Grundlagen auseinandersetzen. Der Begriff »Medien« wird häufig verwendet, muss im jeweiligen Kontext jedoch auf seine inhaltliche Bedeutung hin definiert werden. Was steckt also genau dahinter?

Medien kommt von dem lateinischen Begriff »medium« und bedeutet, dass sich »etwas in der Mitte befindet«, das heißt ein vermittelndes Element ist. In der Regel verstehen wir Medien als Systeme oder Elemente, die als gesellschaftliche Träger oder Vermittler von Informationen aller Art fungieren. Medien dienen also der zwischenmenschlichen Kommunikation. So definiert, zählen auch Sprache, Gestik und Mimik als Medien. Möchte man sich die Form der Übermittlung genauer ansehen, sollte man sich mit dem Sender-Empfänger-Modell von Shannon und Weaver auseinandersetzen.

### Sender-Empfänger-Modell nach Shannon & Weaver

In den 1940er Jahren haben Claude E. Shannon und Warren Weaver ein Kommunikationsmodell entwickelt, das den Fokus auf die Übertragung und den Empfang der Botschaften richtet und nicht auf deren Bedeutung. Also darauf, wie die Nachricht vom Sender zum Empfänger übertragen wird. Sie haben sechs Elemente der Kommunikation herausgearbeitet: Sender, Empfänger, Nachricht, Kanal, Verschlüsselung und Entschlüsselung. Der Kommunikationsablauf wird dabei folgendermaßen beschrieben: Der Sender möchte kommunizieren. Er kodiert seine Informationen und sendet diese los. Die Übertragung erfolgt dabei durch einen Kanal. Der Empfänger dekodiert und interpretiert dann die Information (Röhner & Schütz 2012, S. 17f.).

Dazu ein Beispiel: Die Erzieherin, Frau Huber (= Sender), möchte eine Mutter (= Empfänger) informieren, dass ihre Tochter wegen Fieber aus der Kita abgeholt werden muss (= Nachricht). Sie greift zum Telefon (= Kodierer) und ruft die Mutter an (= Kanal). Die Mutter nimmt den Anruf am Festnetztelefon (= Dekodierer) entgegen und hört sich die Informationen von Frau Huber an.

Medien ermöglichen sowohl Massenkommunikation als auch Individualkommunikation. **Massenkommunikation** meint, dass zum Beispiel über Zeitungen, Radio, Fernsehen oder Internet (sog. Massenmedien) von einem Sender sehr viele Empfänger gleichzeitig erreicht werden können. Das Besondere an Massenmedien besteht also darin, dass sie die Informationen einer großen Öffentlichkeit vermitteln können. Wobei das Wort Kommunikation hier verwirrend sein kann, da nur bei den digitalen Medien eine Reaktion der Empfänger und damit eine wechselseitige Kommunikation möglich ist. Bei den analogen Medien (siehe Seite 15) sind die Antwortmöglichkeiten der Empfänger, zum Beispiel mittels Leserbriefen oder Anrufen, stark eingeschränkt.